

Nordsee geeignete Abzugsgebiete. In den bedeutendsten Sandsteinsorten des Ordensritter Niederlassungen, Sanderfalken, so in Königsberg, Thorn, Danzig, Lübeck, Hamburg und wohl an manchen anderen Orten, selbst in Brügge und Lemberg. Zur Verbeiführung und Aufrechterhaltung eines händigen Verkehrs mit diesen sogenannten „Ordensschiffereien“ bedurfte es besonderer Vorkehrungen; die Verwendung von Dreyfingern war einerseits zu kostspielig, andererseits nicht zweckmäßig genug, da die Touren zu lang, Ordenshäuser in den fremden Gebieten gar nicht oder äußerst selten anzutreffen waren und somit ein bestimmter Wechsel der Jungen und Erwoyfen nicht stattfinden konnte. In den Schiffereien standen daher jederzeit Käufer bereit, die nicht zu den besetzten Beamten des Ordens zählten, vielmehr eine besondere Stellung einnahmen. Begegnend hierfür ist schon der Umstand, daß diese Boten förmliche Heilspiegel der bezogen, während den Dreyfingern nur die Zehrungskosten erlegt wurden.

Die geschäftlichen Verkehrsverrichtungen fanden mit den ihnen zugehörigen Besondereinstellungen der Hanfschädic in keinerlei Verbindung; ihre Gründung war einzig und allein der Zweck des deutschen Ordens. Fast drei Jahrhunderte hindurch erfüllten sich die Botenanstalten. Erst die Aufhebung des Ordens führte ihren Untergang herbei. Länger Zeit bedurfte es, bis die keine des Postweins zu lebenskräftiger Entwicklung gehoben wurden. Jahrhunderte gingen ins Land, bis die Post das wurde, was sie ihrer ureigensten Bedeutung nach sein soll: eine einende, völkerverbindende und für das geistige und wirtschaftliche Leben des Einzelnen wie ganzer Nationen menschenbegrüßende Wohlfahrts- und Kulturanstalt.

Deutsche und französische Sprichwörter

Von W. v. Buttkar.

Es gibt kaum eine Wahrheit, für die der Deutsche nicht auch ein Sprichwort aufweisen könnte. Unsere enstlichen Stammesverhältnisse weisen zwar auch über einen reichen Schatz an Sprichwörtern, aber sie kümmern sich in ihrem nächsten Sinn ziemlich wenig darum. Sie würden es für einen Mangel an Erziehung und Urteilskraft ansehen, wollte man den vulgären Sentenzen, den „common sayings“ mehr als eine sprachliche Bedeutung beimessen. Der Franzose ist in gewissem Sinne arm an Diktion und Proverbes, aber er wendet seine Sprichwörter entsprechend seinem Geist, seiner Neigung zur Ironie, seiner feinen Lustigkeit gern und oft im Gespräch an. Der Deutsche behandelt seine Sprichwörter mit einer gewissen Feinheit, ihm sind sie vox populi et dei, das unbedingte Wahrwort. Er läßt gegen das Sprichwort kaum den direkten Beweis des Beweises gelten und weiß auch in solchen Fällen die Zuverlässigkeit seiner Sprichwörter zu verteidigen. Eine Schwabe macht noch keinen Sommer“, wendet er ein, „einmal ist feimal“, „allezeit trifft der liebe Gott und der Tod“. Es niht nichts, das Sprichwort bleibt wahr und behält recht.

Der Deutsche hat in seinen Sprichwörtern alle Vorkommnisse und Mängelheiten des menschlichen Lebens eingeboren. Mein Ereignis, auch nicht das lächerlich geringfügige, läßt er vorübergehen, ohne daraus einen Erfahrungswort für künftige Fälle zu Ruh und Frommen anzuhewahren. Die Ursache zu den vielen Sprichwörtern des Deutschen liegt also zunächst in seiner scharfen Beobachtungsgabe und in der Gründlichkeit, mit der er über jedes Ereignis nachdenkt. Die Mehrzahl seiner Sentenzen hat er in leicht sich dem Gedächtnis einprägende Reime gebracht, um sie besser festzuhalten. Der weniger gründliche, leichtlebige Franzose läßt sich im täglichen Leben die zahlreichsten Gelegenheiten entgehen, an denen er sein Talent zur Bildung von Sprichwörtern üben könnte. Seinen letzten Sinn verliert nur Vorkommnisse direkt aus dem alltäglichen Leben; deshalb sind auch seine Sentenzen meist Regeln der Lebenskunst, fast, scheidend scharf und ohne Gemütsstief; und den heralischen Humor, der vielen unserer deutschen Sprichwörter anhaften. Für den Franzosen niht es keine Unmöglichkeit, wenn er will. „Vouloir est pouvoir“ (wollen ist können), lautet sein allgemündetes Sprichwort; höchstens den Zufall läßt er gelten. Viel bedächtiger drückt sich der Deutsche aus: „Velle, mais du faut, so kommt du, was du willst.“ Er schränkt also den Willen schon ein auf das Mögliche, räumt ihm nicht die Unmöglichkeit ein, wie der Franzose, sondern behauptet: „Guter Will tut viel“, und fügt mit heiterem Humor wohl hinzu: „Der Wille ist, der's tut, wenn man den Regel folgt“, ein Wort, das leider keines Kommentars bedarf.

Des Deutschen bedächtigere und überlegere Art drückt sich auch in dem Wort: „Une Rat, ohne Rat“ aus, für das der Franzose kein ähnliches besitzt. Er ist schnell fertig und ärgert nicht lange: „Qui ne sais rien, ne doute de rien“ (wer nichts weiß, braucht nicht lange zu zweifeln, zu wagen).

Der Deutsche ist immer sorgsam und beunigt sich auch mit weniger in weiser Vorsicht. „Besser istis (etwas), als nichts“, „Nimm fürlich mit ishts, bewahrt dich Gott vor gar nichts“, meinen wir. In schroffen Gegensatz dazu steht der selbstvertrauende Leichtsin, die selbstbewußte Annahme des Franzosen: „Rien ou bien“ (nichts oder ordentlich), „Je m'en soucie comme des neiges d'automne“ (ich mache mir darum so viel Sorge, wie um den vorübergehenden Schnee), sagt unser überheimlicher Nachbar, wenn von Sorgen die Rede ist. Dagegen verstehen wir das Sprichwort ganz besonders gut: „Sorg und Klage, wächst alle Tag“. Wir lassen uns „vor Sorgen graue Haare wachsen“ und uns durch „Sorgen alt, statt reich“ machen. Und selbst so hüßlich leichtsinig Sorgen dürfen wir nicht ohne Sorgen, die, mundweise gerechnet, nicht ein Gramm Schulden tilgen. Nicht aus Leichtsin, sondern nur innerer Reizung zum Sorgen, dem Wunsch, recht bedächtigt zu Werke zu gehen und uns täglich vorher abzufragen entsprechend ist eben wir wohl ein Werk hinaus und meinen: „Guter Rat kommt über Nacht“. Das entsprechende „à demain les affaires“ (morgen, nur nicht heute) des Franzosen dagegen ist eben leichtsinig etwas im Augenblick des fröhlichen Gemütes Strebendes beiseite; mag kommen, was will, er läßt sich nicht stören, „après nous le déluge“ (nach uns die Sintflut) sagt er. Es klingt, als wolle er in aller Geschwindigkeit einen Champagnerausich schlafen, wenn der Franzose sagt: „La nuit porte conseil“ (die Nacht wird schon Rat schaffen). Wir sagen zwar auch „morgen, morgen, nur nicht heute“, fügen aber, um jedes Mißverständnis auszuschließen, gleich hinzu, sagen alle faulen Leute. Selbst im Unglück denkt der Franzose noch unwillkürlich an das Vergnügen, wie man aus seinem „danser sur un vulkan“ (auf einem Vulkan tanzen) ableiten kann. Er hat auch gleich einen Trost zur Hand: „Après la pluie, le beau temps“ (auf Regen folgt Sonnenschein).

Unsere Gründlichkeit verdirbt uns bereits die Freude beim Beginn eines Wertes: „Alles Anfang ist schwer“ haben wir und behaupten bedächtigt „Gut Ding will Weile haben“. Der Franzose denkt gar nicht daran, sich den Anfang einer Tat zu vereseln: „Au commencement tout est beau“ (anfangs macht sich alles ganz hüßlich) meint er. Wir gehen zaghaft ans Werk, verfolgen dann aber die Arbeit mit eiferem Fleiß und preisen die unentwegte Arbeit. „Dne Weten hilft zwar kein Arbeiten“, „Wer treulich arbeitet, betet dafür auch zweifelt“, Mühsamgang ist aller Vaster Anfang, der Tugend Unteranga, des Teufels Ruheband“, und „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht ehen“. Ein Sprichwort mit direktem Lob der Arbeit kennt der Franzose dagegen nicht, denn sein einziges, l'ouvrier n'est le temps, on a l'employeur“ (warum die Zeit totschlagen, man kann sie benutzen) klingt viel zu harmlos und liebenswürdig, auch versteht er dabei unter „employeur“ eine große Menge von Beistimmungen, die keineswegs wie „Arbeit“ aussehen. Verplaudert er zum Beispiel in Damengesellschaft mit nichtigen Dingen einige Stunden, so ist der galante Franzose feil überzeugt, daß er diese Zeit bestens employiert habe, gar nicht besser hätte verbringen können. — Gerade mit Bezug auf die Frau en hat der Franzose außerordentlich viel Sprichwörter aufzuweisen. Er betrachte aber die Frauen von einem ganz anderen Standpunkt, als der deutsche und weniger schmeichelnde Deutsche. Mit seinem „ce que femme veut, Dieu le veut“ (was die Frau will, will Gott) macht sich der Franzose zum Sklaven des Weibes, wittert mit seinem „cherchez la femme“ überall den Einfluß der Frau, während der Deutsche andere Prinzipien an den ersten und höchsten Platz stellt: „Weiberrennen nimmt kein gut Ende“, „Die Frau im Haus regiert, ist der Teufel Hausmacht“, „Die Frau fragt, der Mann sagt“. Aber andererseits hat auch der sinnige und gemütsvolle Deutsche hundert von Sprichwörtern zum Lobe seiner tüchtigen Hausfrau, während der Franzose fast kein einziges aufzuweisen hat, das nicht seit Jahrhunderten verschollen wäre. Was die Frau eripart, ist so gut, als was der Mann erwirbt“, „Eine gute Hausfrau ist die beste Sparbüchse“, „Der Hausfrau Augen lachen wohl“, „Wo die Frau wirtschaftet, da wächst der Speck nach, wo er angeschritten wird“ und viele andere Sprichwörter kennt der Deutsche zum Lobe der tüchtigen Hausfrau, wohingegen der Franzose nur die geistlichen Possänge seiner Frau zu schätzen weiß: „Sil n'y aait des femmes, les hommes seraient des ours mal léchés“ — wenn die Frauen nicht wären, würden die Männer unedelte Bären sein.

Was unser Sprichwortschatz auf dem Gebiete der Liebe, Zucht, Ehre, Tugend und guten Sitte aufzuweisen hat,